KLEINE BEITRÄGE

DR. P. KARL MÜLLER SVD., ST. AUGUSTIN

TAGUNG FÜR MISSIONARE IN MÜNSTER 25.—29. 5. 1953

Der Erfolg der Tagung zeigte, daß es eine glückliche Idee war, die z. Zt. in Deutschland weilenden Missionare zu einer Arbeitswoche zusammenzurufen. Beim Abschied urteilten alle einstimmig: Möchten wir doch bald wieder zu neuen Beratungen und neuer gemeinsamer Arbeit zusammenkommen!

Der geistige Urheber, Organisator und Leiter der Tagung war Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm OSB. Jeder Eingeweihte weiß, mit wieviel Sorge, Leid und Mühe die Durchführung solcher Vorhaben verbunden ist; das allseitige Interesse aber, das Prof. Ohm fand, zeigt, daß die Idee außerordentlich akut und das erstrebte Ziel durchaus lohnend ist.

Die Stadt Münster zeigte großes Entgegenkommen. Die Stadtverwaltung bereitete den Missionaren im Friedenssaal einen offiziellen und herzlichen Empfang und gab einem kleineren Kreis ein Essen im Hotel Niemer. Das Borromäum sorgte für die materiellen Belange, für Unterkunft und Verpflegung. Die Universität stellte, abgesehen von dem Kombiwagen, der die Teilnehmer vom Bahnhof zu ihren Quartieren beförderte, den Hörsaal 8 im Schloß für die Vorträge und Diskussionen zur Verfügung. Der Rektor derselben, Prof. Dr. Rengstorf, nahm selber an einem Referat teil und sprach zur Versammlung. Auch die offizielle Kirche bekundete Interesse und Wohlwollen. Der Hl. Vater sandte ein Telegramm und Kardinal Fumasoni-Biondi einen ermunternden Brief. Der Erzbischof von Köln, Kardinal Frings, und der Bischof von Münster, Exz. Dr. Keller, ließen es sich nicht nehmen, persönlich an Vorträgen und Diskussionen teilzunehmen und Worte an die Versammelten zu richten. Die nach Münster geladenen Missionare reagierten überraschend positiv. Etwa 184 nahmen an der Tagung teil, Missionsveteranen, Neumissionare und Gelehrte. Dazu kamen Missionsinteressenten der Heimat, — alles in allem gegen 230 Personen. Naturgemäß stellte die Chinamission das bei weitem größte Kontingent; aber auch von den Philippinen, der Südsee, aus Neu-Guinea, Indien, Brasilien waren Missionare erschienen. Die Beteiligung der einzelnen Orden war verschieden; die Steyler stellten 49 Teilnehmer, die Kapuziner 25, die Franziskaner 22, die Missionare vom hlgst. Herzen Jesu 14, die Kamillianer 11, die Benediktiner 11, die Oblaten 7, die Spiritaner 8, die Jesuiten 4, die Palottiner 5, die Dominikaner 4, die Weißen Väter 3, die Maristen 2, die Bethlehemiten 2 und die Priester vom hlgst. Herzen Jesu 1. An Missionsprälaten waren zugegen: Exz. Buddenbrock SVD, Erzbischof von Lanchow, Exz. Gratian Grimm OFM Cap, Bischof von Tsinchow, Exz. Boekenfoehr OMI, Bischof von Kimberley, Msgr. Loy SVD, Apost. Präfekt von Singkiang, und Msgr. Buchholz MSC, Apost. Präfekt von Shitsien. Mit der Tagung gingen Versammlungen der deutschen Zweige der päpstlichen Missionswerke und des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen parallel. Wie der Düsseldorfer Missionskursus im Jahre 1919, so verdankte auch dieser Kursus sein Entstehen der traurigen Tatsache, daß viele Missionare, vor allem aus China, gewaltsam repatriiert worden sind. Diese zusammenzufassen, ihre Erfahrungen fruchtbar zu machen in dieser Zeit der aufgezwungenen Ruhe, in gemeinsamer Arbeit den rechten übernatürlichen Standpunkt zu gewinnen, sich geistig und geistlich

vorzubereiten auf die Wiederaufnahme der Arbeit, das war das Hauptanliegen der Tagung. Das Thema der Tagung war durch die gegenwärtige Situation auf den Missionsfeldern gleichsam diktiert. Die Missionslage heute, so führte der Leiter der Tagung in seiner *Eröffnungsansprache* aus, ist eine ganz andere als vor 100, 50 oder sogar 20 Jahren. Während die Missionsländer vordem ihre Tore öffneten, schließen sie sich heute vielerorts ab. Große Massen huldigen der Weltfrömmigkeit und sind unempfänglich geworden für das Jenseits, ja viele bekämpfen bewußt, planmäßig und aktiv die Religion und das Christentum. Ein Drittel der Menschheit steht heute unmittelbar unter dem Einfluß Moskaus, die übrigen zwei Drittel sind mehr oder weniger infiziert. „Aufruhr gegen Gott und seinen Gesalbten", das ist charakteristisch für die heutige Weltsituation, — das sollte auch das Thema der Tagung sein.

Von den 13 Referaten galten 9 der Schilderung der Missionslage in den einzelnen Ländern. Ein Einleitungsvortrag von Prof. Dr. J. *Gewiess* über den „Kampf gegen Christus nach dem Neuen Testament" sollte die rechte fundamentale, christliche Orientierung verleihen für die Tage der Zusammenarbeit. Der Vortrag von Prof. Dr. G. *Frei* über „Psychologie und antichristliche Tendenzen" sollte die tieferen Hintergründe der in den missionskundlichen Referaten geschilderten antichristlichen Tendenzen aufzeigen. Der Vortrag von P. J. *Hofinger* SJ über die „Auseinandersetzung mit der Gottlosigkeit und dem Widerchristentum in der missionarischen Verkündigung" war missionsmethodischer Natur und sollte richtungweisend sein für die praktische Weiterarbeit der vertriebenen Missionare in dieser Zeit der Besinnung. Prof. Dr. H. *Volk* wollte in dem ausgezeichneten Schlußvortrag: „Der kämpferische Unglaube, Theologische Besinnung zur Deutung und Entgegnung" die in der Tagung aufgeworfenen Probleme theologisch unterbauen, deuten und auswerten.

Die größte antichristliche Bewegung der Gegenwart ist zweifellos der Kommunismus. und die größte kommunistische Macht der Gegenwart ist neben Rußland das 460-Millionen-Volk *China.* Referent für China war der bekannte Chinamissionar Dr. P. *Maurus Heinrichs* OFM. Die Themastellung: „China vor den Toren Europas" offenbart die Aktualität der Frage. Ausgehend von einem Worte Lenins: „Der Weg des Kommunismus nach Europa geht über China", legte der Redner dar, wie zunächst Europa mit eisernem Hammer an die Tore Chinas geklopft und diese zerschlagen habe, wie nun aber China selber, äußerlich und innerlich gerüstet, seinen Vormarsch beginne. Äußerlich: denn China hat inzwischen ein modern trainiertes und modern ausgerüstetes Heer zur Verfügung und ist in Tibet, Korea, Indochina bereits zum Kampf angetreten. Mehr noch innerlich: denn es ist heute nicht mehr das „China der Mongoleneinfälle, das an den Toren Europas klopft; es ist ein neues, wachgewordenes China, wachgeworden unter dem Einfluß der Ideen und Drohungen des Westens, und stark geworden durch den Kommunismus". Der starke Glaube an sich selber macht das junge kommunistische China stark. Der Kommunismus glaubt an sich selber! Er ist überzeugt, die einzig zeitgemäße Interpretation der Welt und ihrer Geschichte zu sein, neben den vielen veralteten Wahrheitssystemen die einzig gültige Geschichtsphilosophie zu besitzen, den Völkern eine neue Freiheit bringen zu können und — gleichsam in messianischer Berufung — bringen zu müssen. Der Absolutheitscharakter des Kommunismus macht ihn zur Weltgefahr! Der Redner blieb nicht stehen bei der negativen Wertung des Kommunimus. Er sieht im Kommunismus auch gute Seiten. Der Kommunismus solle die Katholizität der Kirche aktivieren, er solle mit beitragen zu einer Verjüngung der Kirche, er könne eine Bereicherung der Theologie bedeuten, er mache die

Völker wach. Was unsere persönliche Haltung in der gegenwärtigen Situation angeht, so forderte er echte Katholizität ohne Kleben an zeitgeschichtlichen Bildern, Katholizität ohne Haften an überkommenen Philosophemen oder Theologumena, überhaupt Erforschung und Weiterführung der Theologie und Ethik aus orientalischer Gedankenwelt heraus. Die positive Sicht, unter der P. Maurus das Thema behandelte, ist sicher erfreulich, wenn man auch im Sinne der Tagung mehr die Darlegung des antichristlichen Charakters des Kommunismus erwartet hätte. Und das ist sicher zuzugeben, daß der Kommunismus mit seinem wesentlich atheistischen Grundcharakter und der rücksichtslosen Zerstörung des echten, alten Chinesentums in der Lage ist, die Mission in China um Jahrhunderte zurückzuwerfen bzw. für Generationen lahm zu legen.

Im Vergleich zu dem Riesenblock China, das mit seinen 11 Millionen qkm größer ist als Europa, verschwinden fast die kommunistischen Teile von Korea und Indochina. Und doch sind sie eine untrügliche Illustration der kommunistischen Methode und Gefahr.

Über die augenblickliche Lage in Nord*korea* zitierte der Redner Dr. P. L. *Kilger* OSB nach einem Bericht aus allerjüngster Zeit: „Die Gesamtbevölkerung ist von etwa 8—10 Millionen auf 4 zurückgegangen; die Industrie ist völlig vernichtet, 40 Prozent aller Wohnungen sind in Trümmer gelegt. Katholische Priester, auch einheimische, gibt es keine mehr im Lande. Soweit noch Katholiken zurückgeblieben sind, werden sie insgeheim weiter als Christen leben." Die Situationsschilderung ist umso erschütternder, wenn man dem kommunistischen Nordkorea das von den Kommunisten nicht besetzte Südkorea gegenüberstellt, wo trotz der drohenden Gefahr vom Norden her die Missionare das Evangelium mit Eifer und großem Erfolg weiter verkünden, so daß man fast das Wort eines Missionars unterstreichen möchte: „Der Teufel ist noch immer der beste Missionar." An einer Religion, die mit solcher Brutalität und Planmäßigkeit bekämpft wird, muß doch etwas dran sein!

Josef *Peters* fiel die Aufgabe zu, die psychologisch überaus schwierige Lage der Katholiken in *Indochina* darzulegen. Man kann es den Katholiken Indochinas nicht verübeln, daß sie mit der großen Masse des Volkes die Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Frankreich wünschen und erstreben. Die beiden einheimischen Souveräne Indochinas, die miteinander um die Herrschaft ringen, sind Bao Dai und Ho Chi Minh. Die Regierung Bao Dais hat wohl die Anerkennung des Vatikans gefunden, nicht aber die Sympathie der einheimischen Katholiken; denn Bao Dai ist Souverän von Frankreichs Gnaden und nicht gerade eine imponierende Persönlichkeit. Ho Chi Minh dagegen ist *die* unangefochtene Verkörperung der indochinesischen Unabhängigkeit, aber er ist Kommunist, und das politische Programm, das er 1951 promulgierte, bekennt sich offen zum Kommunismus. Die Unsicherheit der Verhältnisse ersieht man z. B. daraus, daß der Bischof von Vinh Long keinen dieser 3 Machtfaktoren als rechtmäßige Autorität anerkennt, daß es heute noch Katholiken in Viet Minh gibt, die, unterscheidend zwischen Ho Chi Minh als Kommunist und Ho Chi Minh als Vertreter der nationalen Interessen, wohl dessen weltanschauliche Bestrebungen ablehnen, seine politischen Ziele aber bejahen, daß die einheimischen Bischöfe von Phat Diem und Buichu angesichts der unklaren Verhältnisse glaubten, in ihren zu 25 Prozent katholischen Vikariaten eine Selbstverteidigung gegen jedermann organisieren zu dürfen usw. Noch sehen wir nicht, wohin die politische Entwicklung führt. Gerade die seltsame Verquickung von Politik und Kirche in Indochina kann den Katholiken dort sehr gefährlich werden. Andererseits aber weist Vietnam heute, trotz innerer Krise und Verfolgung von außen,

einen Massenansturm von Taufbewerbern auf, zu deren Unterrichtung stellenweise die Kräfte fehlen. „Das gibt uns die Zuversicht, daß bei einigermaßen günstiger politischer Entwicklung die Kirche Vietnams und damit auch jene von ganz Indochina unter Führung tüchtiger einheimischer Bischöfe, die tatsächlich vorhanden sind, einer vielversprechenden Zukunft entgegengeht."

Über das Antichristentum im Reich der 7000 Inseln berichtete Dr. P. van *Ganse-winkel* SVD., der Rektor der S. Carlos-Universität von Cebu. Der Kommunismus ist auch auf den *Philippinen* nicht ohne Einfluß geblieben. In den undurchsichtigen Schluchten des gebirgigen Luzon leben heute große Scharen von Männern, die, gut organisiert und kampfbereit, von Rußland her geleitet und mit Waffen versehen, nur auf den rechten Augenblick warten, die bestehende „Soziale Unordnung und kapitalistische Regierung" in blutigem Bruderkrieg zu vernichten. Es besteht kein Zweifel, daß sich die Bewegung auch gegen die katholische Kirche richten wird. Die Blütezeit des Aglipayanismus auf den Philippinen dürfte vorbei sein. Eine größere Gefahr bedeutet der Nationalismus. Die Freiheitsschriften Rizals, die nicht nur gegen Spanien, sondern auch gegen die Kirche schüren, werden leidenschaftlich gelesen. Die Lektüre der Bücher „Noli me tangere" und „Filibustorismo" hat die philippinische Hierarchie verboten, die Schulbehörden aber haben deren Lektüre für alle public High-schools und Colleges vorgeschrieben. In aller Öffentlichkeit debattiert man die absolute Ausschaltung des ausländischen Elementes, auch für die Kirche. Das wäre vor allem für das katholische Schulwesen verderblich, denn die größten und wichtigsten katholischen Schulen werden von ausländischen Missionaren geleitet. Die größte Gefahr jedoch für das katholische Schulwesen ist nicht der Nationalismus, sondern die Freimaurerei. Es ist zu bedenken, daß der dem Präsidenten beigegebene höchste Berater in Erziehungsfragen ein bekannter Freimaurer ist. Der Senat hat ein sogenanntes Senatorial Committee of Education aus 4 Mitgliedern, von denen zwei Freimaurer sind. Der Secretary of Education, der Undersecretary of Education und der Director of Public Schools, als die drei höchsten Beamten, sind Freimaurer. Die Schulräte sind zu 90 Prozent Freimaurer. Angesichts dieser Tatsachen verwundert es nicht, daß von den 4 Millionen philippinischen Volksschulkindern nur etwa 300 000 einen einigermaßen systematischen Religionsunterricht erhalten. Und die Entwicklung ist noch nicht abgeschlossen, denn in der letztjährigen Logensitzung erhielt der Kultusminister den Auftrag (und er nahm ihn an!), den Rest des gesetzmäßig noch möglichen Religionsunterrichtes unmöglich zu machen.

Referent für die Missionen der *Südsee* war der Superior der Rabaulmission, P. J. *Dahmen* MSC. Er hatte sein Thema spezialisiert auf: „Schwarmgeisterei in New Britain und Manus in den letzten Jahren."

Einen guten Überblick über die Probleme der Indienmission lieferte der Dogmatiker des De Nobili-Kollegs in Poona, P. H. *Staffner* SJ. Zunächst gibt es in *Indien* eine starke Strömung, die die Religion in jeder Form ablehnt (damit natürlich auch das Christentum) und grundsätzlich erklärt: Religion ist ein Übel. Als Beweis dafür führt man die politische Zerrissenheit des Landes (Hindustan — Pakistan) und die soziale und kulturelle Rückständigkeit des Volkes, beides auf Grund der Religion, an. Wie stark diese Bewegung ist, läßt sich schwer sagen, jedenfalls begegnet man ihr auf Schritt und Tritt. In der indischen Seele wird gegenwärtig ein Konflikt ausgetragen zwischen einer weltflüchtigen spirituellen und einer weltbejahenden materialistischen Auffassung. Dieser Konflikt führt viele zu den erwähnten grundsätzlichen antireligiösen

Tendenzen (macht freilich auch geneigt zum katholischen Christentum, denn in der Person des Gott-Menschen findet sich die Lösung dieser Spannung). An Schwierigkeiten, die sich speziell dem Christentum in Indien entgegenstellen, nannte der Redner zunächst die niedrige Moral der „christlichen" Völker des Westens, wie sie sich in Illustrierten und Filmen, im übertriebenen Machthunger der Weißen, im Ideal des europäischen „Helden" usw. offenbaren. Nicht selten höre man die Inder sagen: „Wir lieben Christus, aber wir verachten das Christentum". An zweiter Stelle nannte er den religiösen Nationalismus. Dieser lehnt das Christentum als nicht-indisch ab. Es gibt Tendenzen in Indien, die die Erklärung des Hinduismus zur Staatsreligion erstreben, wenn auch die Kongreßpartei unter Gandhis und Nehrus Führung Indien zum religiös neutralen Staat erklärt hat. Fundamental liegt hier wohl die größte Gefahr für das Christentum in Indien. Das größte akute Hindernis aber ist z. Zt. noch immer die Identifizierung von Religion und Volksgemeinschaft (Community). Es gibt Inder, die täglich das Neue Testament oder die Nachfolge Christi lesen, katholisch aber werden sie nicht. Das liegt daran, daß die sog. indischen Religionsgemeinschaften nicht nur Glaubensgemeinschaften, sondern vor allem Volksgemeinschaften sind; ein Wechsel der Volksgemeinschaft aber bringt die schwersten sozialen und rechtlichen Folgen mit sich. Bis die Auffassung durchdringt, daß man auch ein „katholischer Parsi", ein „katholischer Hindu" oder gar ein „katholischer Mohammedaner" sein könne, wird es noch lange dauern. An letzter Stelle erwähnte P. Staffner Schwierigkeiten aus der indischen Philosophie. So bleibt z. B. nach der weitverbreiteten Auffassung der Upanishaden und ihrer größten Kommentatoren, daß Gott das unendliche, ungeteilte Sein und damit alles Seiende Gott ist, einfach kein Raum mehr für einen gott-menschlichen Mittler Jesus Christus. Auf philosophischem Wege sei es bisher nicht geglückt, den Indern manche dogmatischen Wahrheiten begreiflich zu machen, vielleicht aber wird es möglich sein vom religiösen Erlebnis her.

Über den vorderen Orient trug Prof. Dr. *Jaeschke* das zum größten Teil von Prof. Dr. *Taeschner* erarbeitete Referat vor. Es wurden die antichristlichen Bestrebungen, die im Mohammedanismus als solchem liegen, herausgestellt, aber auch hingewiesen auf die größere Gefahr, die in dem gesteigerten modernen Nationalismus der islamischen Völker liegt.

Der Kongomissionar P. M. *Rommes* CSJ. sprach über *Afrika*. Nord- und Südafrika streifte er nur kurz. Nachdem er die „100 Prozent religiös veranlagte" Seele des afrikanischen Negers ein wenig geschildert hatte, ging er ein auf die Hindernisse der Bekehrung in Zentralafrika. Er nannte die „unzähligen" Geheimbünde, die Schwarmgeisterbewegungen (besonders den Kibangismus), die von Charles Russel gegründete, direkt antichristliche Kitawala-Bewegung und den Kommunismus.

Ein düsteres Bild enwarf P. J. *Rath* CSSp. über *Lateinamerika*. Er zitierte einleitend das Wort eines Kurienkardinals: „Wenn der Papst am Abend an Südamerika denkt, kann er des Nachts nicht mehr schlafen", und das Wort von „Evangelii praecones": „Vor allem empfehlen wir Gott in heißem Flehen die Verkündigung des Glaubens und die Glaubensboten im Innern Lateinamerikas; denn es ist uns bekannt, welchen Gefahren und Nachstellungen sie ausgesetzt sind, wo die Irrtümer der Nichtkatholiken allenthalben offen und versteckt verkündet werden." Im einzelnen ging P. Rath ein auf die ungeheure Aktivität der Protestanten in Lateinamerika, auf die Tätigkeit der abgefallenen Katholiken, den alten Feind des Laizismus, der immer noch nicht überwunden ist, und den neuen Feind, das „militante Gottlosentum unserer Tage, das in den kultu-

rellen und sozialen Verhältnissen dieser in Frage stehenden Länder einen Nährboden findet, den man nur als ideal bezeichnen kann".
Die angesetzten Diskussionen fanden große Beteiligung. Wohl hatte man das Empfinden, daß die dafür zur Verfügung stehende Zeit viel zu kurz war. Manche angeschlagene Frage hätte einer eingehenderen und abschließenden Erörterung bedurft. Was die Kritik am vorjährigen Aachener Missionskongreß auszusetzen hatte, nämlich daß am Schluß die „zusammenfassende Überschau" über die Ergebnisse fehlte wie auch die Herausstellung dessen, was noch der „Klärung und Vertiefung" und deshalb der Behandlung auf einen späteren Kongreß bedürfte (cfr. ZMR 1952, 227), dürfte auch für diese Tagung gelten.
Die wichtigsten Punkte der Diskussionen seien hervorgehoben. Allgemeines Interesse weckte die Frage nach der Missionierung der *Auslandschinesen.* Die Diskussion ergab, daß die Schwierigkeiten, sich auf die im Ausland wohnenden Chinesen umzustellen, geringer seien, als man vielfach behauptet. Im Verlauf der Diskussion wurde Exz. Buddenbrock gefragt, was er denn als Bischof dazu sagen würde, wenn seine Missionare ihn im Stich lassen und z. B. nach Formosa gehen würden. Der 75 Jahre alte Bischof gab prompt und mit der Begeisterung eines Neumissionars zur Antwort: „Der Bischof würde mitgehen." — Die sehr wichtige Frage, was man für die *in Deutschland studierenden Studenten* der Missionsländer tun könne, damit sie hier in etwa „Heimat" finden, wurde mit dem Hinweis abgebrochen, daß diese Frage bereits von berufener Stelle bearbeitet werde. — Das Referat von Prof. Frei regte eine bedeutende missionsmethodische Frage an. Prof. Ohm stellte heraus: *Die* Religion wird siegen, die die kräftigste, innigste und tiefste ist; entscheidend sei die religiöse *Lebendigkeit,* das Herz, das Eindringen in die Tiefen der Seele. Prof. Bierbaum wies auf die religiös ergreifenden Tänze der Derwische in Phrygien hin, ein Missionar aus Brasilien auf die Sucht der Brasilianer nach Trance-Erlebnissen. P. Bohlen bemerkte, daß man den Heiden mehr die *Liebe* zum *Erlebnis* bringen müsse; dieses wollten die Heiden, dieses würde sie umwandeln. — P. Freitag gab an die Missionare die Anregung, ihre Erlebnisse niederzuschreiben; das würde später bedeutendes *Quellenmaterial* sein. Prof. Ohm gab auf die Frage Antwort, was die Missionare *für die ZMR* liefern sollten: Er ziehe Artikel vor, die zentrale Fragen behandelten, z. B. Wie könnte man die Frömmigkeit in den Missionsländern gestalten? Wie kann man eine Harmonie herstellen zwischen indischer Philosophie und christlicher Dogmatik? Fragen katechetischer Art etc. — Für P. Schütte bedeutete die geistige *Betreuung* der repatriierten und der *Urlaubermissionare* ein großes Anliegen. Man solle sich dieserhalb an die Superiorenkonferenz wenden. P. Otto schlug eine entsprechende Eingabe an die Vereinigung der missionierenden Frauenorden vor. Prof. Ohm versprach, entsprechende katechetische, psychologische etc. Kurse in der ZMR bekannt zu geben. — Das Referat von P. Hofinger brachte die Sprache auf die Gestaltung des *Katechismus* in den Missionsländern. Der bisherige Katechismus ist ein spezifisch abendländisches Produkt. Seit langem arbeitet man in Europa an der Neugestaltung des Katechismus. Die Missionare sollten die Zeit der aufgezwungenen Muße benutzen, diese Arbeit auch für ihr Missionsland in Angriff zu nehmen. Die in Europa gemachten Erfahrungen könnten ihnen Anregung, sollten ihnen aber nicht Norm sein. — Die auf die Zukunft ausgerichtete Frage Prof. Ohms: „Was können wir tun durch Zusammenarbeit von *Missionswissenschaft und Praxis?*" brachte keine konkrete Antwort. Die Frage aber ist ausgesprochen, möge sie im Laufe der Zeit die Beantwortung finden. — Bei der letzten Frage: Gibt es irgendwie Möglichkeiten, die Kommunisten, Antichristen und Anti-

theisten zu bekehren? ging zunächst ein Eishauch des Pessimismus durch die Versammlung. *Ein* konkreter Vorschlag wurde gemacht: Deren Beeinflussung durch das Radio. Auch auf indirekte Beeinflussung wurde hingewiesen. Prof. Ohm, der Leiter der Diskussion, beschloß diese Frage mit einem Wort der *Verheißung*. und dieses Wort der Verheißung soll auch den Abschluß dieses Berichtes bilden: *„Das Wort Gottes läßt sich nicht fesseln."*

PROF. DR. MAX MEINERTZ (MÜNSTER)

EIN NEUES BUCH ÜBER DEN APOSTEL PETRUS

Professor Oscar Cullmann in Basel gehört zu den protestantischen Theologen, die auch innerhalb der katholischen Exegese viel beachtet worden sind. Namentlich sein Buch „Christus und die Zeit" (2. Aufl. Zürich 1948) hat berechtigten Eindruck gemacht, da er sich für eine richtige Einschätzung der Eschatologie bei Jesus in sorgfältiger Untersuchung eingesetzt hat. Wie man ihm hier weitgehend zustimmen kann, so gilt das auch von seinem neuen Buch über den Apostel Petrus[1]. Es gibt in der protestantischen Theologie kein Buch, das dem führenden Apostel so weit gerecht wird, wie diese lebendig und anschaulich geschriebene Monographie. Ja, im Vorwort erklärt C. sogar, er habe ursprünglich die Absicht gehabt, sein Buch „meinen römisch-katholischen Freunden und gerade auch den Theologen unter ihnen zuzueignen, mit denen ich mich in Aufrichtigkeit verbunden weiß, und zwar nicht nur auf dem Boden allgemeinmenschlicher Achtung, sondern in Fragen unseres christlichen Glaubens". C. hat diese Absicht dann fallen lassen, weil er im letzten Abschnitt dem päpstlichen Primat dadurch die Grundlage zu entziehen sucht, daß er die Vorrangstellung Petri einschränkt und vor allem die Nachfolge des römischen Bischofs ablehnt. Aber auch hier erklärt er. daß er sich bei der Ausarbeitung des letzten Teiles „oft in stummer Diskussion mit ihnen als abwesenden Gesprächspartnern befunden habe".

In der Tat liegt an diesem Punkte die grundlegende Unterscheidung. Aber in der exegetischen Erklärung der neutestamentlichen und altchristlichen Texte kann man mit ihm erhebliche Strecken zusammengehen und sich an der umsichtigen, vorsichtig-kritischen Beweisführung erfreuen. C. teilt seine Untersuchung in zwei Hauptabschnitte ein. Im ersten wird die historische Frage behandelt, im zweiten die exegetisch-theologische, wie sie sich aus der berühmten Stelle Mt 16, 17—19 ergibt, und zwar so, daß zuerst von der exegetischen Erklärung die Rede ist, sodann von der dogmatisch-theologischen Anwendung der Stelle auf die spätere Kirche.

Das erste Kapitel des historischen Teiles behandelt Petrus als Jünger. Hier wird seine Sonderstellung unter den Aposteln nach allen vier Evangelien festgestellt. Dabei heißt es ganz zutreffend, daß Petrus zu Lebzeiten Jesu nicht eine eigentliche Führerrolle gegenüber den Mitaposteln zukam — Führer im strengen Sinne war Christus allein —, daß er vielmehr ihr Sprecher und Repräsentant war. Die Evangelien haben zwischen des Petrus Stellung vor und nach dem Tode Jesu

[1] *Cullmann*, Oscar, Dr. theol. D. D., Professor in Basel und Paris, *Petrus*. Jünger — Apostel — Martyrer. Das historische und das theologische Petrusproblem, Zürich, Zwingli-Verlag, 1952, 282 S.